

Predigt über Gal. 3,26-29 am 22.9.2024, 17.S.n.Trn, Thomaskirche

1.

Früher gab es sie öfter: die weißen Taufkleider für Säuglinge. Die Tradition ist sehr alt. Auch Erwachsene, die sich taufen ließen, waren über Jahrhundert mit einem weißen Kleid umhüllt. In manchen Familien wird das weiße Taufkleid über Generationen weitergegeben. Die Namen der darin getauften Kinder werden auf das Kleid gestickt. Die Sitte des weißen Taufkleids hat ihren ältesten Anhaltspunkt in unserem heutigen Predigttext aus dem Brief des Paulus an die Galater Kapitel 3 die Verse 26-29:

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.

Diese Verse sind entstammen vermutlich einer alten Tauf liturgie, also Worte die während einer Taufe dem Täufling zugesprochen wurden. Darin ist dieses Bild des Kleides für das neue Leben mit Jesus Christus enthalten. „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ Bei der Taufe zieht der Mensch Christus an und wird zu einem neuen Menschen, zu einem Menschen Gottes. Die symbolische Farbe für Christus ist seit alters weiß. Das weiße Kleid ist somit das Symbol dafür, dass der Mensch Christus anzieht. Das unsichtbare geistliche Geschehen der Taufe wird durch das weiße Gewand sichtbar veranschaulicht: Bei der Taufe werden wir mit Christus umkleidet. Durch die Taufe wird der alte, sündige Mensch abgelegt. Wir sollen ein neuer Mensch sein, der Mensch, wie ihn Gott gemeint hat und wie er in Christus erkennbar geworden ist.

2.

Die Taufe macht einen Unterschied. Sie teilt das Leben in vorher und nachher. Wir teilen auch unsere Zeitrechnung in die Zeit vor und nach Christus. Die Taufe macht den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Menschen in Christus. Für diese neuen Menschen werden die alten Unterscheidungen bedeutungslos: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Die Unterscheidungen, die Paulus hier aufzählt, sind die fundamentalen sozialen Unterscheidungen seiner Zeit. Und nicht nur seiner. Geschlechterrollen, religiöse oder staatliche Zugehörigkeit, Besitz- und Freiheitsrechte, das alles sind gesellschaftliche Konstruktionen durch die eine Ordnung hergestellt wird, die – und das ist das Problem – Bewertungen enthält. In dieser Ordnung entsteht ein Oben und ein Unten. Männlich ist besser als weiblich. Jüdisch ist besser als nicht jüdisch. Oder heute: Deutsch sein ist besser

als Migrationshintergrund. Daraus resultiert eine sichtbare, manchmal auch unsichtbare Hierarchie und Machtausübung.

Ich möchte diesen Unterscheidungspaaren noch einmal nachgehen.

Hier ist nicht Jude noch Grieche. Warum ist das so wichtig?

Die Juden sind das alte Gottesvolk, dem die Verheißung Abrahams und der Segen Gottes gilt. Ihnen gegenübergestellt sind die Griechen. Sie stehen für alle Heiden, also für den Rest der Menschheit. Im Judentum gab es immer wieder Tendenzen, die Trennung zwischen Juden und Heiden zu überwinden. Gezielt sind deshalb im Stammbaum der Davidskönige auch heidnische Frauen namentlich genannt, Rahab und Rut. In dieser Tradition stehend geht Paulus einen großen Schritt weiter. Die alte Grundunterscheidung zwischen Juden und Heiden wird aufgehoben. Sie hat keine Bedeutung mehr. Gott unterscheidet anders. Aus welcher religiösen Tradition jemand kommt, ist gleichgültig. Wer getauft ist, ist allen anderen Getauften gleich.

Doch nicht nur die Unterscheidung zwischen Juden und Heiden wird von Paulus fortgewischt. Er setzt gleich noch eines drauf und erklärt auch die Unterscheidung von Freien und Sklaven für aufgehoben. Die Radikalität dieser Sätze kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Große Teile der Bevölkerung des römischen Reiches lebten als Sklaven. Der Unterschied von Sklaven und Freien war fundamental für die ganze Gesellschaftsordnung. Und in diese Situation hinein verkündet Paulus, dass Gott so nicht unterscheidet. Wer getauft ist, ist allen anderen gleich. Dass die Sklaven in den galatischen Gemeinden sich über diese Worte gefreut haben, lässt sich leicht vorstellen. Das Wunder ist, dass auch viele Freie diese Worte ernst nahmen und ihnen Geltung verschafften. Der Kampf gegen das Gräuelfeld der Sklaverei beginnt hier bei diesen Sätzen des Apostels. Jede Taufe setzt das Zeichen: alle Menschen sind frei.

Und drittens: „Hier ist nicht mehr ‚Mann und Frau‘“!

Derzeit wird scharf gestritten über Genderdiskurse, über Geschlechter und unser Reden darüber. Herrenwitze, Toilettenfragen, schmerzhaft sprachliche Versuche. Die Debatte ist in den Niederungen der Polemik angekommen. Sie greift auch über auf die Rede von Gott. Wie können wir von Gott so reden, dass wir bewertenden Unterscheidungen überwinden? Nicht alle Versuche gelingen sofort. Das wäre eigentlich nicht weiter schlimm. Aber die theologische Streitkultur ist leider gerade nicht viel besser als die politische.

„Hier ist nicht mehr Mann und Frau“! Das verleugnet nicht Leiblichkeit, auch nicht die geschlechtliche Identität. Gerade weil er bei einer Verneinung bleibt, weist der Satz ins Offene: auf die christliche Freiheit jenseits der Geschlechterdifferenz.

Im Leben der ersten Gemeinde hat sich das auch organisatorisch gezeigt. In mehreren Briefen des Paulus werden Gemeindeleiterinnen und Mitarbeiterinnen erwähnt. Am Ende seiner Briefe finden sich Grußlisten die Namen von Frauen und Männern enthalten. Eine uns

sonst unbekannte Junia nennt er sogar Apostelin, so wie Paulus sich selbst immer als Apostel, als Gesandter Jesu Christi bezeichnet hat. Wenn Paulus sagt, in Christus gilt nicht Mann noch Frau, so scheint tatsächlich für eine kleine Zeit dieser sonst so wichtig genommene Unterschied zwischen den Menschen seine Bedeutung verloren zu haben.

3.

Doch die Chance auf Veränderung wurde vertan. Schon in späteren Schriften innerhalb des NT werden sog. Haustafeln aus der römischen Umwelt aufgenommen, die die alten Ordnungen christlich verbrämen. Männer stehen über den Frauen, Freie über den Sklaven. Je mehr sich das Christentum ausbreitete und Teil der Mehrheitsgesellschaft wurde, umso weiter setzten sich die alten Kräfte und die alten Unterscheidungen wieder durch.

Die Kräfte der Beharrung und der alten Ordnung erwiesen sich auf Dauer als sehr, sehr stark und fanden leider oft Unterstützung auch innerhalb der christlichen Kirchen.

Es brauchte fast zwei Jahrtausende bis die Sklaverei wirklich geächtet wurde – und die Diskriminierung von Frauen ist bis heute auf der Liste der unerledigten Menschheitsaufgaben.

Wie zäh die Überwindung der alten Unterscheidungen ist, zeigt uns auch die Erzählung von Jesus und der kanaanäischen Frau, die wir in der Evangeliumslesung gehört haben (Matthäus 15,21-28). Eine heidnische Frau – das sind zwei negative Konotierungen auf einmal - bittet Jesus um Hilfe für ihre kranke Tochter. Nach mehreren Zurückweisungen gipfelt die Geschichte in dem diskriminierenden, anstößigen, inakzeptablen Satz von Jesus „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ –Mehr Verachtung geht kaum. Doch die Frau lässt sich nicht beirren. Klug und hartnäckig zugleich kontert sie: „Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Da endlich erkennt Jesus, dass auch diese Frau, dass auch die Heiden zu seiner Mission zählen und er wendet sich der Frau zu und hilft. Jesus sagt: „Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!“ Jesus findet Glauben bei einer heidnischen Frau.

Der Evangelist Matthäus hat diese Begegnung in der Mitte seines Evangeliums platziert. Das ist sein zentrales Anliegen: das Heil Gottes gilt Juden und Heiden gleichermaßen. Es kommt durch den Juden Jesus zu allen Menschen auch außerhalb des Judentums. Aber der Weg dahin ist schwer.

4.

Der Apostel Paulus sah die alten Unterscheidungen durch die Taufe überwunden. Alle sind eins in Christus. Doch so entstand ein neuer Unterschied, der Unterschied von getauften und Ungetauften. Die Folgen auch dieser Unterscheidung waren oft genug blutig.

Inzwischen entsteht für uns Getaufte in der sich globalisierenden Welt eine neue Herausforderung. Wir müssen - vielleicht ähnlich wie Paulus -lernen, auch diese Unterscheidung hinter uns zu lassen.

Das, wofür Jesus eintrat und steht – Gottvertrauen, Gerechtigkeit und Liebe –, das erkennen wir auch bei Menschen außerhalb der Grenzen des Christentums wieder: Buddhisten, Muslimen oder Atheisten. Dann haben wir Verbündete und Freunde auch unter denen, die keine Taufe haben und die sie auch nicht haben wollen. Wenn wir gegen Machtstrukturen und Verletzungen der Menschen würde kämpfen sind wir viele.

Amen